

## ZUR REFORM DER WEIBLICHEN HANDARBEITEN.

(Zu den Bildern auf Seite 56).

In den sogenannten Handarbeiten die Schablone, das geistlose Ausnähen vorgedruckter alberner Muster zu verdrängen und die künstlerische Selbständigkeit in diesen Dingen zu entwickeln, ist ein Anliegen der weiblichen Bildung: Was die Modezeitungen und Hausfrauenblättchen als Vorlage für „weibliche Handarbeiten“ liefern, gehört fast ausnahmslos in das Gebiet des groben Unfugs. Sie sind zu lächerlich, um als Gegenbeispiel gebracht zu werden, der Vergleich stellt sich wohl jedem bei Betrachtung der guten Beispiele auf Seite 56 ein, die eine Bändchenarbeit von Paula Roth und eine Schnürlarbeit von Mizzi Roth aus der Abteilung Prof. Böhm an der Kunstschule für Frauen und Mädchen zeigen. Es sind Arbeiten, die in Material empfunden sind, Muster, die aus der Technik und den stofflichen Eigenschaften der Mittel abgeleitet wurden. Es wird hier nicht zur Nachahmung gegeben, sondern als ein Merkziel, auf das die Bestrebungen der künstlerischen Bildung ebenfalls gerichtet sein muß: auch in diesem Zweig weiblicher Betätigung, von wo zum erheblichen Teil die Kunst im Hause ausgeht, das erloschene Verständnis und den guten Geschmack zu beleben. Was die „Bauernkunst“ an weiblichen Handarbeiten früher hervorbrachte, war ausnahmslos gut; die schweren Hände, die Sonntags die Nadel meisterten, schufen fast immer künstlerisch; die Städterin hat trotz aller vermeintlichen Kultur nichts Ähnliches aufzuweisen. Hier wird das Beispiel einzelner vorangehen und die Reform beginnen; die Masse wird folgen. Das Reformkleid wird vielleicht den entscheidenden Anstoß geben: wir werden diesem wie den sonstigen Handarbeiten, Stickereien etc. in unseren Heften unausgesetzt unsere Sorge widmen.

## DIE AUSSTELLUNG BILLIGER LANDHAUSER

(Cheap Cottages Exhibition), die in diesem Sommer auf dem Grundstück der ENGLISCHEN GARTENSTADT stattfand, ist nach zwei Richtungen als ein großer Erfolg zu bezeichnen. Da die Ausstellung in einer aufblühenden Stadt veranstaltet war und gleichzeitig der Befriedigung eines sich entwickelnden starken Wohnbedürfnisses dienen konnte, so war für die Aussteller kein großes Risiko mit der Ausstellung verbunden, und die Häuser konnten für die Dauer erbaut werden. Nach den vorliegenden Bildern auf Seite 52 waren über 80 Landhäuser als Ein-, Zwei- und Vierfamilienhäuser ausgestellt. Der Ausstellungszweck war die Förderung billigen Landhausbaues und die Wettbewerbsbedingungen waren Herstellung fünfzimmiger Landhäuser unter Einhaltung bestimmter Größenmaße für 3000 Mark oder Bau mehrzimmiger Häuser mit einem Grundpreis von 700 Mark pro Zimmer. Mehr als die Hälfte der Häuser entsprach den gestellten Bedingungen. Die Billigkeit der Baupreise erklärt sich zum Teil aus dem gleichmäßigen englischen Klima, wo man eines Kellers entraten und das Dachgeschoß für Wohnzwecke intensiver ausnutzen kann. Gleichwohl ist alles mögliche in bezug auf Wohlfeilheit geleistet worden. Auch in ästhetischer Hinsicht liegen beachtenswerte Leistungen vor. Die Ausstellung war von über 20.000 Personen besucht und hat wertvolles Material sowie reges Interesse für billigen Landhausbau und für die Stadterweiterungsfrage gezeigt. Dies wurde auch ausdrücklich auf einer Versammlung der führenden englischen Organisation für Wohnungsreform (National Housing Reform Council), die in der Ausstellung stattfand, anerkannt. Eine besondere Förderung hat aber die englische Gartenstadtbewegung durch die Ausstellung erfahren. Die Idee der Gartenstadt und ihr Verwirklichungsstadium wurde in weitesten Kreisen auch durch Augenschein bekannt und hat ihr große Sympathien geweckt. Die Deutsche Gartenstadtgesellschaft Schlachtensee, Berlin, sowie unsere Hohe Warte arbeiten an der Verwirklichung der Gartenstadtidee in Deutschland und Österreich.

## KUNST IM BUCHE.

In der Wiener Wage sagt F. Farga über moderne Buchkunst u. a. folgendes: „Es gibt eine erlesen feine Spezies in der artenreichen Familie der Sammler: die Bibliophilen. Von ihnen gilt nicht die scherzhafte Wendung, man brauche, um jemanden zum Sammler zu machen, demselben nur einen alten Kupferstich zu schenken. Naturanlage und echte Begeisterung sind bei ihnen gleichermaßen mit gründlicher Fachkenntnis und einem feinschmeckerhaft ausgebildeten Ver-

ständnis für ihre Liebhaberei gepaart, und dies Verständnis pflegt um so tiefer zu sein, je mehr es sich vor der Außenwelt ängstlich verbirgt.

Es ist selbstverständlich, daß die Bibliophilen bei der bloßen Anhäufung alter Bücher nicht stehen bleiben, daß besonders seit dem ungeahnten Aufschwunge des Kunstgewerbes die letztmodernen Errungenschaften sich mit archaischen Prinzipien seltsam mischten. J. K. Huysmans hat in seinem bizarren Roman „Gegen den Strich“ einen solchen Typ geschildert, den Herzog Jean des Esseintes, der sich seine Lieblingsautoren in besonderen Luxusausgaben anschafft, Bücher, die nur für ihn hergestellt werden. Er läßt aus England und Amerika neue Letternformen kommen und da ihm das bisherige Papier nicht mehr gefällt, er der silbernen Chinas, der perlmutterfarbenen und goldigen Japans, der Whatmans, Turkeys und Seychal-Mills überdrüssig ist, bestellt er eigenartig gestreiftes Papier aus den alten Fabriken von Vire, wo man sich noch der Stampfe bedient, dann Ripspapiere aus London und auch ein deutsches Preßbalkenpapier, von bläulichem Ton, dessen Fasern durch Goldblättchen, wie sie in dem Danziger Goldwasser schimmern, ersetzt sind. Die Bücher haben ein ungewöhnliches Format, so die Werke von Baudelaire, die Meßbüchern gleichen, mit steilen Buchstaben auf japanischem Filz gedruckt. Die Einbände sind von Künstlern hergestellt, in alter Seide, in geprägtem Ochsen- und Coyleder, manche mit oxydierten Silberbeschlägen und hellem Email ausgelegt. Diese Einzellerscheinung, so exklusiv sie auch scheinen mag, deutet doch die allgemeine Linie an, worauf es bei der modernen Buchkunst ankommt.“

## „KUNST IM HAUSE“ — AM CHRISTKINDLMARKT.

Bude Nr. 26 am Wiener Christkindlmarkt gehört der Künstlervereinigung „Kunst im Hause“, die Arbeiten ihrer Mitglieder dort verkauft, sehr niedliche Dinge für Geschenkszwecke, die den Stempel künstlerischer Originalerfindung tragen und in Anbetracht dessen außerordentlich billig erscheinen. Ich möchte allen Gutgesinnten empfehlen, die Bude Nr. 26, die von dem großen Kram der anderen Budenbesitzer ein wenig versteckt ist, aufzusuchen und allfällige Christkindleinkäufe dort zu machen, wo auch in bescheidenen Dingen Kunstregungen zu spüren sind.

Daß sich die jungen Künstlerinnen und Künstler unter den Krämerbuden installieren mußten, ist nicht allein der Ausfluß heiterer Unbekümmertheit und zupackender Frische, die ihre Kunst gleich auf den Markt, mitten ins Volk stellt. Es ist vielmehr ein Akt schüchterner und unzureichender Selbsthilfe, ein Wahrzeichen, wie schwer selbst die begabte heutige künstlerische Jugend zu ringen hat. Ich habe sehr lebhaft an unser Unterrichtsministerium denken müssen, an die Leute, die angeblich organisieren, die Holzbearbeitungs-Fachschulen und Heimarbeiter mit schlechten Mustern versorgen und die bei dieser destruktiven Beschäftigung ganz darüber vergessen, daß so begabte junge Menschen keine Gelegenheit finden, ihr Talent in einer für das eigene persönliche und künstlerische Fortkommen und für die Kunstindustrie fruchtbringenden Art anzuwenden. Die Fachschulen und Spielzeug-Heimindustrie mit guten Mustern zu versorgen, geben die jungen Künstlerinnen und Künstler Gelegenheit; man kaufe ihre Modelle zu anständigen Preisen, lasse sie in den bestehenden Heimindustriebezirken herstellen und bringe sie im großen auf den Markt zu billigen Preisen, was immerhin gut möglich und wobei alle Beteiligten reichliches Auskommen haben müßten. Die Sache käme in die Massen, Arbeiter und Künstler hätten in gleicher Weise anregende und ersprießliche Beschäftigung. Was z. B. den Dresdener Werkstätten mit dem Spielzeug gelungen ist, das sollte mit dem großen Vorrat an Talent in Arbeitskraft in Österreich nicht gelingen? Wie aber bisher die Lage beschaffen ist, fertigen die jungen Entwurfskünstler selbst die paar Originale, die sie verkaufen, und die, wie billig sie in Anbetracht aller Umstände auch sind, von dem Straßenpublikum aus übrigens leicht zu begreifenden Gründen noch immer zu teuer gefunden werden. Jedoch die Herren „Organisatoren“ im Amte, die angeblich Kunst fördern, laufen der Mode nach und fördern in Stickerei, Spitzenindustrie Spielsachen etc. das „Gangbare“, anstatt sich an schaffende Talente zu halten, Schulen, Werkstätten und Markt mit guten Leistungen zu versorgen, um zu zeigen, daß trotz der vermeintlichen „Mode“ nichts so gangbar ist als das Gute, wenn es nur richtig gepflegt wird.